

ISSN 0172 - 8547 | EUR 7,25



marine
forum

10
2021

marine forum

#meerverstehen



MITTLER
REPORT



Zwischen Desinteresse und neuem Great Game

Joachim Weber

Während der vergangenen Jahrzehnte hat sich Amerika kaum um die Arktis gekümmert. Doch das verstärkte Engagement Russlands und Chinas treibt auch die USA wieder in den Norden.

Die Vereinigten Staaten sind seit rund einem Jahrhundert die stärkste Großmacht der Welt, aber sind sie auch Arktismacht? Als Paul Kennedy mit seinem Bestseller vom „Aufstieg und Fall der Großen Mächte“ in den 1980er-Jahren Furore machte und den USA ihren schleichenden Niedergang voraussagte, war seine Diagnose noch deutlich verfrüht. Nur wenige Jahre später schied mit der Implosion und dem anschließenden territorialen Zerfall der Sowjetunion der einzige ernsthafte Machtkonkurrent aus dem Rennen. Die USA waren zur einzigen Supermacht geworden und standen für nahezu drei Jahrzehnte unangefochten an der Spitze der Staatenwelt. Nun aber deutet sich eine grundlegende Revision der Machtverteilung in der Welt an, die vor allem durch den *pivot to Asia* treffend beschrieben wird. Und mit der Volksrepublik China ist ein Konkurrent herangewachsen, der durchaus das Zeug zu haben scheint, die amerikanische Hegemonie erfolgreich infrage zu stellen. Gleichzeitig ist das über ein Vierteljahrhundert schwächelnde Russland wieder erstarkt, und auch wenn die Russische Föderation mit ihren gut 140 Millionen Einwohnern nicht annähernd mit der ca. 270 Millionen Einwohner starken Sowjetunion von einst gleichgesetzt werden kann, ist sie in Eurasien und vor allem im Norden der „Weltinsel“ – Mackinders *heartland* – ohne Zweifel ein bedeutender Machtfaktor. Im hohen Norden hat weitgehend Moskau und nicht Washington das Sagen.

Russland hat die Arktis inzwischen verhältnismäßig stark remilitarisiert, und auch China lässt zunehmend arktische Ambitionen erkennen, auch wenn diese noch unterhalb der Schwelle militärischer Aktivitäten verharren. Die USA dagegen wurden noch vor ganz wenigen Jahren in ihren arktischen Ambitionen von diversen Beobachtern völlig zutreffend als „bemerkenswert schwach“ beschrieben. Zur Überraschung vieler erwähnte selbst die jüngste National Defence Strategy vom Januar 2018, noch unter der Ägide des als oft als Strategen beschriebenen James Mattis erarbeitet, diese Region nicht einmal. Und tatsächlich haben die Amerikaner als Bewohner eines relativ weit südlich gelegenen Landes nie eine arktische Identität entwickelt – mit Ausnahme der Einwohner von Alaska. Die Gründe dafür sind offenkundig: Das innerhalb der USA schon sehr nördlich gelegene New York befindet sich auf der Breite von Madrid und Nepal. Doch der geringe Fokus ist nicht nur geografischen Fakten, sondern auch administrativ stark zersplitterten Zuständigkeiten und einer politischen Konfliktpolitik in der Arktis seit dem Ende des Kalten Kriegs geschuldet. Wenn nun seit den späteren 2010er-Jahren arktische Angelegenheiten nach und nach eine höhere Priorisierung in Washington genießen, dann war dies bis in die jüngste Zeit vor allem dem beharrlichen Wirken von Teilen der US-Ressortebenen geschuldet. Diese haben bei der Um-

setzung ihrer Aufgaben in den Gebieten Umweltschutz und Ressourcenfragen, Transport, Heimatschutz, maritime Sicherheit genauso wie in an-

deren Handlungsfeldern graduell eine Erhöhung der Aufmerksamkeit für diese sonst in Washington so wenig beachtete Region bewirkt.

Die taktische und operative Ebene hat die strategische vielerorts überholt und damit den strategischen Prozess ein Stück weit auf den Kopf gestellt. Zwar gab es auf strategischer Ebene bereits im letzten Jahr der Administration von George W. Bush mit der National Security Presidential Directive ein frühes Bekenntnis zur Bedeutung des Nordens. Darin wurden die USA erstmals als arktische Nation bezeichnet und US-Interessen in diesem Gebiet mit der nationalen Sicherheit begründet. Es folgten daraus jedoch keine erkennbaren Ableitungen oder Umsetzungen. Mit einem ähnlichen Schwerpunkt wurde dann unter der Obama-Administration immerhin erstmals eine National Strategy for the Arctic Region entwickelt, der wiederum relativ bald auch ein Plan zur Implementierung folgte. Doch danach geschah nicht mehr viel, und dies wäre vermutlich auch auf absehbare Zeit so geblieben, wenn nicht im östlichen Europa und in Nahost die politischen Interessen der westlichen Staatengemeinschaft mit denen der Russischen Föderation in Konflikt geraten wären. Inzwischen hat sich die Situation auch im hohen Norden grundlegend verändert. Vereinfachend gesagt, kann zur Rolle der Vereinigten Staaten in der Arktis festgestellt werden, dass die USA nach langer Abstinenz gegenwärtig so etwas wie ein arktisches Erwachen erleben, wenn auch auf insgesamt moderatem Niveau. Dies spiegelt sich auch in den Analysen der Thinktanks, und es ist bemerkenswert, wenn die USA vor nicht allzu langer Zeit in einem Papier der Stiftung Wissenschaft und Politik als „widerwillige Arktismacht“ charakterisiert wurden, ein Nachfolgepapier dann aber wenig später unter dem nicht minder vielsagenden Titel „Mit Volldampf in die Arktis“ erschien; was gleichwohl etwas übertrieben erscheint, denn so gewaltig sind die Taten Washingtons bislang dann doch nicht. Man sollte eher von „halber Fahrt“ gen Norden sprechen, wenn man das Tempo der amerikanischen Ambitionen richtig beschreiben wollte. Die Krisen und Kriege um die Ukraine und in Syrien und weitere Konflikte zwischen dem Westen und Russland seit 2014 können vor dem Hintergrund des bis dahin mäßigen Interesses der USA an der Arktis wohl als Hauptursache, in jedem Fall aber auch als massive Beschleuniger eines arktischen Sinneswandels in den Vereinigten Staaten verstanden werden, der seit wenigen Jahren an Dynamik gewinnt. Belege dafür sind nicht nur die Flut der Medienberichte im englischsprachigen Raum oder die beharrlichen Bemühungen prominenter US-Ressortverantwortlicher um den arktischen Diskurs. Auch die zunehmende Präsenz des

Themas auf der Agenda einschlägiger Foren und Institutionen, beispielsweise dem 2018 von der US Navy neu eingerichteten Arctic Maritime Symposium oder der im Herbst 2017 aufgelegten internationalen Arktis-Konferenzserie des George C. Marshall Centers in Garmisch, deren Ergebnisse auch bei der Münchner Sicherheitskonferenz eingesteuert werden.

Als Beleg für diesen Sinneswandel kann mittlerweile herangezogen werden, dass es nicht mehr bei Worten und Diskursen bleibt, sondern immer mehr Aktionen initiiert werden. Dazu zählt etwa die rotierende, wenngleich eher symbolische, aber in der Wirkung eben doch permanente Entsendung von US Marines nach Norwegen. Daneben gibt es auch zweifellos gewichtigere Handlungen, wie die erst mit großer Verspätung beschlossene Entscheidung zum Bau neuer Eisbrecher, einer Schiffsklasse, die in den USA bei der im Department of Homeland Security aufgehängten Küstenwache angesiedelt ist. Der Auftrag für die Konstruktion eines ersten von voraussichtlich sechs dieser neuen Polar Security Cutter war gegen Ende April 2019 an die auf diesem Gebiet völlig unerfahrene Werft VT Halter Marine vergeben worden, der Bau soll noch im Lauf dieses Jahres beginnen und für das Typschiff bis 2026 abgeschlossen sein. Ein Unterfangen, das weder nach Tempo noch nach Umfang mit den diesbezüglichen russischen Aktivitäten auch nur annähernd vergleichbar wäre, aber immerhin arktische Absichten klar erkennen lässt. Auch die US Navy versucht inzwischen, neben einer Präsenz bis in die Barentssee hinein, erst einmal das Operieren in arktischen Gewässern wieder zu erlernen, einer Fähigkeit, die – ausgenommen im Bereich der U-Boote – über drei Jahrzehnte schlichtweg verloren gegangen war. Inzwischen erproben die USA ganz offenkundig eine Erweiterung ihrer Möglichkeiten zur *power projection* im Norden und senden dabei gleichzeitig politische Signale. So wurde das NATO-Manöver Trident Juncture, die größte Übung der Allianz seit Ende des Kalten Krieges, Ende Oktober 2018 an der Nordflanke des Bündnisses in und um Norwegen durchgeführt. Dabei wurde mit der Carrier Strike Group 8 erstmals nach 1990 ein solcher Verband wieder nördlich des Polarkreises eingesetzt. Schon im August 2018 war die (Wieder-)Gründung des für den gesamten Nordatlantik zuständigen 2nd Fleet Regional Commands in Norfolk erfolgt. Für die Zerstörer der ARLEIGH-BURKE-Klasse, die seither regelmäßig im hohen Norden patrouillieren, wurde die Eistauglichkeit eingängig geprüft und einzelne konstruktive Verstärkungen eingeplant. Im Mai 2019 hatte für alle Welt sicht- und hörbar der damalige US-Außenminister Mike Pompeo auf dem Jahrestreffen des Arctic Council im finnischen Rovaniemi Russland und China entgegen den dort üblichen Usancen mit überaus scharfen Worten angegriffen und Widerstand gegen die zunehmende arktische Präsenz beider Mächte angekündigt. Und spätestens mit dem diplomatisch wie bündnispolitisch vollkommen missglückten Tweet von US-Präsident Donald Trump über einen Kauf Grönlands im Juli 2019 machte die damalige Administration vor aller Welt sichtbar, dass Washington inzwischen durchaus wieder arktische Interessen auf seiner Agenda hat.

Führt man diese Beobachtungen zusammen, wird man zum Beginn der dritten Dekade des 21. Jahrhunderts nicht länger konstatieren können, dass die USA die Entwicklungen in der Arktis komplett verschlafen, wie es von einzelnen Beobachtern noch vor einiger Zeit behauptet wurde. Allerdings sind die Fähigkeiten, im arktischen Ozean tatsächlich Operationen durchzuführen, noch immer äußerst begrenzt. Allein der Blick auf die Zahl der vorhandenen Eisbrecher sagt fast alles: Die USA haben derzeit drei Stück im Bestand, von denen gegenwärtig noch einer als einsatzbereit gilt; die russische Föderation hat, je nach Quelle

und Definition, über zwei Dutzend in Dienst und ein ehrgeiziges Neubauprogramm noch dazu. Hier und auf vielen anderen Vergleichsebenen muss man klar sagen, dass in Relation zu den russischen Kapazitäten in der Arktis noch ein erheblicher Rüstungsbedarf auf Seiten der USA besteht, sollte man ernsthaft mit Moskau gleichziehen wollen. Dass es dazu zumindest Ambitionen gibt, wird an einem Indiz immer deutlicher: Nahezu alle relevanten US-Einrichtungen haben in den vergangenen Jahren Arktis-Strategien entwickelt und vorgelegt, zuletzt das Department of Homeland Security. Vorausgegangen waren die Veröffentlichung der neuen Strategiepapiere des Pentagons und der Küstenwache im Jahr 2019. Im darauffolgenden Jahr war die US Air Force nachgezogen und hatte erstmals in ihrer Geschichte eine Strategy for the Arctic Region vorgelegt, woraufhin im Januar 2021 die US Navy mit ihrem Strategic Blueprint



Foto: US Army

Ein amerikanisches U-Boot durchbricht das Eis der Arktis



Foto: US Navy

for the Arctic nachgezogen war. Derzeit ist die US Army dabei, ihre Arktisstrategie zu formulieren. Dies zeigt deutlich, dass „von oben“ Druck im Kessel angeordnet wurde. All das hat Bedeutung in einem Land, in dem strategisches Denken erheblich weiter verbreitet ist als im heutigen Deutschland. Man kann davon ausgehen, dass auf Strategiepapiere in absehbarer Zeit auch Umsetzungen folgen werden, nur der wirkliche Umfang bleibt noch einigermaßen unklar.



Foto: US Navy

Arbeiten im Eis – auch unter Wasser

Foto: US Coast Guard



USCGC HEALY ist der grösste Eisbrecher der USA

Navy Ops

Regelmäßig berichtet das *marineforum* über Neuigkeiten aus den Marinen dieser Welt. Wer noch tiefer in ausgewählte Themen einsteigen möchte, für den bietet sich das seit Kurzem von Stefan Ulsamer im Eigenverlag herausgegebene Heft *Navy Ops* an. Im Mittelpunkt der zweiten Ausgabe steht die neue Klasse der amerikanischen Flugzeugträger. Die gewaltigen Kriegsschiffe werden zukünftig den kampfstarken Kern der US-Flotte bilden. Mit gut verständlichen Texten und beeindruckenden Bildern erklärt der Autor die Innovationen, mit denen die US Navy ihren Gegnern auf See mindestens einen Schritt voraus sein möchte. Doch auch andere Nationen sind imstande, imposante Hubschrauber- und Flugzeugträger auf See zu schicken. Die derzeitige Fahrt der Kampfgruppe um die QUEEN ELIZABETH nach Ostasien ist Balsam für die zuletzt durch den Brexit und den damit verbundenen Bedeutungsverlust geschundene britische Seele. Weniger in den Schlagzeilen der Presse finden sich die französischen Träger. Beide Klassen nimmt sich Ulsamer vor und formt damit das Heft zu einem kleinen Spezial über die wichtigsten Flugzeugträger der westlichen Verbündeten. Daneben kommen aber auch Exoten zum Zuge. So erhalten die neuen Zerstörer der

japanischen maritimen Selbstverteidigungskräfte einen verdienten Raum. Für deutsche Marineflieger dürfte der Beitrag über die Entwicklung und Nutzung der P-8A von besonderem Interesse sein. Schon in wenigen Jahren sollen diese Maschinen schließlich auch mit deutschen Hoheitszeichen abheben.

Damit spannt Ulsamer einen weiten Bogen und bietet nun schon zum zweiten Mal sachliche, gut recherchierte und lesenswerte Texte. Zukünftig soll *Navy Ops* quartalsweise erscheinen. Zu beziehen ist das Magazin im A4-Format über den Buchhandel oder direkt auf der Website des Verlags unter www.navyops.de

Stefan Ulsamer (Hrsg.): Navy Ops, Heft 2, 8,90 Euro, ISSN 2748-5730

